

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 3

Artikel: Notizen aus der Praxis, den Anthrax betreffend
Autor: Rast, Adam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-589816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte, setzte die gleiche Behandlung ein paar Tage fort, verband dann die stärkenden Mittel mit den obigen, worauf sich Patient so besserte, daß er am fünften Tage der ärztlichen Behandlung entlassen werden konnte und nur noch ein geringer Schwächezustand zurückblieb, der von der Natur des Thieres selbst gebessert wurde. Was die Ursache der Verlezung der Gebärmutter anbetrifft, ist sehr gewiß theils aus der Aussage des Eigenthümers, theils der Stelle, Größe und Art der Verlezung, anzunehmen, es sei nach erfolgter Umstülzung der Gebärmutter eine neben ihr stehende Kuh auf den Uterus gestanden und dadurch die Verlezung zu Stande gekommen.

Es scheint mir dieser Fall nur deswegen interessant, da er ein Beweis gibt, daß die Gebärmutter sehr bedeutende mechanische Einwirkungen erleidet und man daher oft und viel überflüssige Sorge wegen Entzündung und Brand hegt. Es beweist sich aber auch durch diesen Fall, daß Verlezungen derselben unter Umständen durch die Nahr vernarbt werden können.

II.

Notizen aus der Praxis, den Anthrax betreffend.

Von

Adam Raft,

ger. Thierarzt und Amtsthierarzt-Gehülfe von Hochdorf, St. Luzern.

Den 7. Juli 1849, Nachts 2 Uhr, ward ich von

einem Nachbar zu einem plötzlich erkrankten Pferde gerufen: Schwyzerbastard, kastanienbraune Stute, 5 Fuß hoch, $3\frac{1}{2}$ Jahr alt, von guter Constitution, lebhaften Temperamentes und wohlgenährt.

Ich fand den Patienten sehr unruhig, triefend von Schweiß, mit ungeheuer angestrengtem Athmen, der Puls über 100 Schläge in der Minute, der Herzschlag nicht fühlbar, Temperament theilweise, besonders am Kopf und Hintertheil sehr erhöht. — Ein Aderlaß blieb ohne Erfolg, und eine weitere Behandlung konnte nicht eingeleitet werden, denn der Tod trat nach wenigen Minuten nach vorausgegangenem Zittern, Er schüttern und lebhaftem Kampfe ein.

Sektion: Längs des Halses oder rechten Schultergegend, sowie in der Eutergegend viele glänzend gelbe Sulze unter der Haut. Aufgelöstes, schwärzliches, uncoagulables Blut; sämmtliche Schleimhäute blaß; die Lungen groß, mit Blut überfüllt; Herz normal; Magen und Gedärme mit Futter und Lust mäßig anfüllt; Leber groß, mürb und leicht zerreibbar; Milz vergrößert, grau und schwarz punktirt, 8 Pfd. schwer, mit schwarzem Blut und Breiconsistenz angefüllt. Die fetten Nierenkapseln waren gänzlich in gelbsulzige Masse verwandelt; die Harnblase, der Uterus und Beckentheil des Mastdarms mit gelber Sulze (gelber Schelm) eingehüllt; die Bauchhöhle enthielt ca. 3 Maß gelbes Serum; die übrigen Eingeweide und sämmtliches Fleisch schienen gesund. Der Fleischgenuss ward nicht gestattet und die gehörige Anzeige gemacht. — Das Pferd

stand zwischen zwei andern Pferden, der Stall wurde mit großer Sorgfalt gereinigt und die andern Pferde genau beobachtet.

Nach fünf Tagen, den 12. Juli 1849, bemerkte man an einem andern, neben dem gefallenen, eingesellten Pferd ein leises Unwohlsein. Es war ein 4jähriges, braunes, wohlbeleibtes, 20 Wochen trächtiges Stutenpferd, Schwyzerbastard, ein schönes Pferd.

Die Symptome waren anfangs so dunkel, daß diesmal der Anfang übersehen worden wäre, wenn der erstere Fall nicht besonders aufmerksam gemacht hätte.

An einzelnen Stellen, besonders am Kopfe, fand sich Temperaturerhöhung; kaum bemerkbar, in's gelbliche spielende, sichtbare Schleimhäute und dann besonders Müdigkeit und Schwäche mit großer Empfindlichkeit in der Vorhand, Kopf und Schulter.

Sogleich zog ich einen erfahrenen Praktiker zu Rath. Er hielt die Krankheit für nicht gefährlich und lachte über meine Besorgniß. Das Untersuchs halber entzogene Blut, etwa 3 Pfd., war dünn und wässrig. Cremor tartari in ätherisch-aromatisch und bittern Mitteln mit Stahlschwefel, besonders auf Gallensecretion und Transpiration hinzielend, hatten nur Verschlimmerung zur Folge. Frottirung, Friction, Haarseil, Säuren, metallische in ätherisch-bittern und Nervenmitteln blieben ohne Erfolg. Während das an der Brust gesetzte Eiterband gar keinen Effekt machte, schwoll der Kehlgang enorm an, das Athmen war bedenklich, ein intensiv gelber Ausfluß zeigte sich aus

der Nase, mit jeder Stunde stieg die Gefahr und unter wahrhaft tofsüchtigen Erscheinungen endete das Thier in 40 Stunden nach Beginn eines leichten Fiebers.

Die Sektion zeigte besonders in den Luftwegen und den diese umgebenden Gebilde von gelbem Sulze umgeben und auch waren die innere Magenfläche, beide Partieen, wie mit einem gelben Epithelium überzogen und so die dünnen Därme. Die Milz schien normal, so auch die dicken Därme und der Uterus. Das Fleisch schien vollkommen gesund. Es wurde Fleisch behufs Gewinnung des Fettes in einem Waschkessel gesotten und da kam einem Knechte die Lust an, davon zu genießen, obschon ich's bestimmt verboten hatte; eine heftige Blähung und nachher langes Unwohlsein war die Folge. Die Anzeige an den Amtsthierarzt geschah sogleich nach dem Verenden.

Das dritte Pferd in diesem Stall, ein zweijähriger, brauner, wohlbeleibter, lebhafter Wallach, den ich vor 3 Wochen castrirt hatte, ward in einen andern Stall gestellt, täglich zweimal mit Essig bespritzt und tüchtig frottirt. Er blieb gesund bis den 1. Mai des folgenden Jahres, als er an einem Rennwägelein laufend, am Abend eines Strapazentages auf offener Straße niederfiel und todt war. Die Sektion zeigte nichts, woraus man die Todesursahe hätte entnehmen können. Ich hielt es für Appolexia nervosa und getraue mir nicht, diese Todesart in irgend einer Beziehung zum Anthrax der früher gefallenen zwei Pferde zu bringen. — Das Fleisch ward ohne Nachtheil genossen.

Den 12. September 1849, in der Nacht, fiel in dem Viehstall des gleichen Eigenthümers ein 4 jähriger Ochse; morgens, als der Hirte kam, lag derselbe todt im Stall.

Krankhaftes hatte man vorher nichts verspürt und die Sektion gab auch nicht genügenden Aufschluß über die Todesursache. Von Außen an Haut und Haaren und Umfang sah ich nichts normwidriges und innen bei der Größnung waren sämmtliche Eingeweide an den äußern Flächen normal, nur waren die Blutgefäße nicht entleert, die Mägen aber inwendig durchweg mit röthlichen Flecken punktirt und besonders zahlreich im Psalter; kein einziges Blatt war frei davon, die Stecknadelkopf-großen Flecken schienen theils Ecchymosen, theils Ecorstonen zu sein; das Epithelium löste sich von selbst oder klebte an den Futtermassen, und die Dünnd- und Dickdärme enthielten dieselben rothen Punkte. Die Milz ziemlich groß und so auch die Leber ohne weitere Abweichung von der Norm. Das Fleisch war wirklich schön, und ich erlaubte den Genuss mit der Bedingung, daß es in frischem Wasser während zwei Tagen mehrere Mal ausgespült und gewaschen werde. Nachtheilige Folgen wurden keine bemerkt, obschon ich schon schon damals und seither noch mehr Anthrax=Verdacht hatte.

Inzwischen hatte der wohlhabliche Bauer sich wieder 3 andere Pferde angeschafft und zur näheren Würdigung des Ganzen muß erwähnt werden, daß der Pferd- und Rindviehstall durch eine geräumige Futtertenne von einander abgesondert sind.

Es hatte seit einem halben Jahre nichts Krankhaftes in dieser Scheune sich vorgefunden, dessen ungeachtet untersuchte ich Pferde und Rindvieh während dieser Zeit öfter. Die Ställe waren geräumig und lustig, Ordnung und Reinlichkeit mehr als anderwärts beobachtet und doch erkrankten den 28. Mai 1850 auf einmal 4 Stück Rindvieh, ein 4jähriger Ochse, zwei 3jährige trächtige Kinder und eine 5jährige Kuh. Abends vorher sahen der Hirtknecht und Eigenthümer nichts Krankhaftes und am Morgen vor 6 Uhr ward ich gerufen.

Die Krankheitsscheinungen waren: trauriges, mattes Aussehen; leidender Blick; eingesallene oder glänzende Augen; stellenweise erhöhte Temperatur, besonders am Kopf; heißes Maul; schwankender Gang bei allen, besonders in der Nachhand; Puls von 80 bis 100 und darüber; angestrengtes Atmen.

Da es weniger meine Absicht ist, Krankheitsgeschichten zu liefern, als vielmehr einige allgemeine Fragen zu stellen, so will ich mich so kurz als möglich fassen.

Da ich, sobald ich gerufen ward, nichts Gutes vermutete, so machte mich gleich auf Anthrax gefaßt. Glaubersalz, Cremor tartari, Cortex salicis frag. Herb. Menthae und Camphor und verdünnte Salzsäure nahm ich sogleich mit. Beim ersten Untersuch die Gefahr ein sehend, schickte alsogleich nach einem Collegen, indem ich die Behandlung nicht allein übernehmen wollte, machte dem Eigenthümer alsogleich meine Ansicht kund und prognosticirte nichts Gutes.

Schleunig begann ich die Behandlung beim gefähr-

lichsten Stück mit einem Aderlaß und ließ es in einen separirten Stall stellen. Das Blut war ohne Cohäzon, nicht dünn und nicht dicht, dünnischleimig und doch nicht fadenziehend, von eigenthümlich rothbrauner Farbe, incogulabel. Sogleich nach dem Aderlaß war die Atemungsbeschwerde noch größer, das Kind legte sich auf die Streue und stand nicht wieder auf; nach einer halben Stunde war es todt.

Sektion: Das aufgelöste Blut, die Milz um das sechsfache vergrößert, braun, roth und gelb marmoriert, — kurz und verständlich gesagt, sonst nichts Abnormes. —

Dem erkrankten Ochsen ward auch Blut gelassen und alsogleich verdünnte Salzsäure in Wasser eingegeben, bis die oben bezeichneten Mittel als Aufguß bereitet seien, setzte an der Brust ein Eiterband und ordnete Bespritzung mit Essig und Frottirung an und ließ ihn in einen separirten Stall stellen. Plötzlich stellten sich die heftigsten Atemungsbeschwerden ein. Nun kam auch noch der andere herbeigerufene Thierarzt und nach kurzen Erläuterungen wurde sofortiges Schlachten beschlossen.

Sektion: Das aufgelöste Blut. Wo der Schlund in den Magen mündet, in der Haube und dem vierten Theil des Wanstes das Epithelium schwarz gefärbt und mürbe; Psalter nichts abnormes. Der Labmagen war zur Metastase erkoren; die Schleimhaut war bei bei 3 Zoll gelbsulzig und wässrig aufgedunsen und am Neß einige gelbsulzige Spuren. Das war Alles.

Brusthöhle völlig normal, so auch Leber, Milz und Nieren.

Die erkrankte Kuh wurde bis den folgenden Morgen behandelt. Kein Aderlaß; aromatische Eingüsse mit Camphor, Haarseil, Frottirung, stündlich Douschebäder (kalte Nebergüsse), inzwischen verdünnte Salzsäure stündlich 3 5. Allemal nach jedem Sturzbad zeigte die Kuh wieder Fräßlust, legte sich aber doch allemal bald wieder und nach 24 Stunden von Anfang der Behandlung an war auch das Leben zu Ende.

Sektion: wie beim Ochsen, nur etwas weiter um sich greifend mit dem gelben Sulze; Leber und Milz etwas größer, die Gedärme und Netz ergriffen und im Herzen und Anfang der Aorten- und Venenstämme große Echymosen (schwarze Flecken).

Das vierte von den erkrankten Stücken, ein Rind, erholte sich gleich Anfangs etwas; der Puls fiel auf 60 und die Atmungsbeschwerden kamen nie in Vor- schein. Es zeigte am zweiten Tag nichts Krankhaftes, als daß es gar kein Wiederkauen und gar kein Verdauungsgeräusch wahrnehmen ließ. Auch irgend welche Verheerung des Dauapparats vermutend, wurde ebenfalls Schlachten beschlossen. Ein Metzger kaufte das wohlbeleibte Stück, es hatte noch $1\frac{1}{2}$ Stunden zu gehen; auch da sah man nichts Krankhaftes auf dem Marsch.

Sektion: Ein 3 Zoll langes Stück des Leerdarmes etwa 2 Ellen vom Pförtner entfernt, war zur Faustdicke angeschwollen und das Lumen mit einer fleischähnlichen Masse angefüllt und mit den Darmwänden

unzertrennbar verwachsen, was eine vollständige Verstopfung des Darmes zur Folge hatte, ohne nur die geringste Entzündungsspur; sonst konnte ich beim genauesten Untersuch nichts Abnormes finden.

Das Fleisch von allen 4 Stücken war ohne weitere Bedingung erlaubt zu genießen und hatte auch gar keine nachtheiligen Folgen, so wenig als die Berührung der Gingeweide während dem Schlachten, indessen wurden doch sämmtliche Gingeweide weggeschafft und die Anzeige an den Amtsthierarzt gemacht.

Noch 7 andere Stücke im gleichen Stalle wurden vorbauungsweise behandelt; sie blieben gesund. Nach 6 Wochen wurde der leere Stall ausgewaschen, ausgelüftet, ausgeräuchert und so viel möglich desinficirt. Ich aber untersuchte Pferde und Vieh von dieser Zeit an öfter und fand nichts Krankhaftes bis den 7. August 1851, also nach 14 Monaten und 10 Tagen.

Es erkrankte Morgens früh eine Kuh. Sie soll noch ruminirt haben, als der Knecht um 4 Uhr in die Scheune kam. Da ich Geschäfte wegen nicht zu Hause war, als man mich rufen wollte, so kam ich erst gegen 8 Uhr Morgens an Ort und Stelle und fand die Kuh schon todt.

Sektion: Von Außen nichts positiv Anthrax-Verdächtiges, keine Aufgetriebenheit, keinerlei Ausschlüsse u. dgl. Inwendig desto bestimmtere Symptome im Herz oder Anfängen der großen Blutgefäße die charakteristischen, schwarzrothen, scharfbegrenzten Flecken; an den Mägen eine enorme Blutunterlaufung; die Milz wenig vergrößert, — sämmtliche Gingeweide

wurden in meiner Gegenwart in eine Grube gethan. Da das Fleisch schön anzusehen war, keinerlei bemerkhafte Spuren zeigte und früheren Erfahrungen zufolge, erlaubte ich den Fleischgenuss. Es war Gründtezeit, das Fleisch ward am gleichen Tage ausgewogen und hatte laut genauen Nachforschungen gar keinerlei nachtheilige Folgen. Aber der damit beschäftigte Meßger erkrankte; er bekam nach einigen Tagen Anthraxbeulen und die Aerzte zweifelten sogar an seinem Aufkommen; indessen ist er wieder hergestellt.

Daß ich die Anzeige an' den Amtsthierarzt etwas verspätet eingab, zog mir einen Verweis zu und nebst dem wollte der frank gewesene Meßger mich später um Schadenersatz (200 Fr.) nachsuchen, was mir ernstliche Verlegenheiten bereitete. Hätte ich die Sektion gemacht, so hätte mich das Loos des Meßgers treffen können.

7 Wochen später, den 29. September, fiel im gleichen Stall, gerade in der Mitte zwischen 11 Kühen wieder plötzlich eine Kuh; es wollte sich fast kein Meßger mehr zur Ausschlachtung finden lassen und so übernahm ich das Geschäft. Der herbeigerufene Amtsthierarzt erlaubte das Fleisch auch zum Genuss, doch unter der Bedingung des Selbstgebrauchs für den Eigenthümer und zweitägiger Auswässerung. Es hatte gar keine nachtheiligen Folgen.

Nebst diesen hier speziell angeführten Fällen sah ich den Anthrax in den Nachbarscheunen dieses Bauernhofes noch zu verschiedenen Zeiten, an zwei Kühen, 4 Schweinen und 2 Ziegen. Das Fleisch wurde allemal genossen und ich sah nie etwas Nachtheiliges vom Fleisch-

genuss, wohl aber beim Ausschlachten, wie es bei ob bemeldter Kuh der Fall war.

Ein neuerlicher Fall, ähnlich dem früheren, ereignete sich im November 1852 beim Ausschlachten einer Ziege; nach einigen Tagen kamen schwarze Blattern, vorher Brechreiz und Unwohlsein, und in der Folge heftige Entzündung und lebensgefährliche Zufälle, während die Fleischgenießenden gar kein Unwohlsein spürten. Ich schreibe dieses meinen Collegen zur Warnung. Es sind keine Neuigkeiten, aber wenn längere Zeit nichts derartiges vorfällt, oder einzelne Fälle gut ablaufen, wird man gleichgültiger, bis endlich eigener Schaden klagt. Man sollte also wohl immer auf der Hut sein.

Die Verordnung über Fleischbeschau bestimmt den Fleischgenuss bei schnell verlaufendem Anthrax, wenn Blutentleerung, Ablederung und Entleerung der Eingeweide schnell vorgenommen wird, — aber geradezu dieses zu thun, ist das gefährlichste, da findet die Infektion statt, nicht aber durch den Fleischgenuss, indem ich keinen Fall gesehen und auch nicht hätte erfragen können, wo gekochtes Fleisch angesteckt hätte. Deshalb sollen Meßger und Fleischbeschauer sich wohl in Acht nehmen.

Es bleibt noch übrig zu fragen: Was ist die Ursache dieser auffallenden Erscheinung? — Darüber vermag ich nicht zu entscheiden. Ist's Ansteckung? Contagium? Ich getraue mir kein Urtheil. — Es läßt sich für und wieder raisonniren. Bei den zwei Pferden sollte man es glauben, indessen blieb das dritte ver-

schont und wäre das Contagium so lange Zeit wirksam, so würden die in den Pferdestall gebrachten Pferde und nicht das durch eine Tenne und zwei Wände separate Rindvieh so lange Zeit hernach erkrankt sein. Als 4 Stück Rindvieh erkrankten, ist nicht wohl Ansteckung anzunehmen, indem alle zu gleicher Zeit erkrankten und die 7 in gleichem Stall stehenden Stücke wiederum über 14 Monate gesund blieben. Aber nur örtlich wirkende, miasmatische Ursachen lassen sich auch nicht wohl herausfinden. Die Desinficirung des Stalles hatte nach Verunglückung des Meßgers von Obrigkeitss-wegen statt; eine seit einigen Jahren versteckte, durch den Viehstall führende Dohle sollte wieder hergestellt, die Erde im Viehstall ausgegraben und mit Sand und Kies ersetzt werden. Es geschah und bis im März 1852 war nichts Krankhaftes mehr im Stall, zu welcher Zeit Haus und Scheune in Feuer aufgingen, wobei der Aberglaube den das Unglück verursachenden Dämon will fortfliegen gesehen haben.

Merkwürdig bleibt es immerhin, daß in dieser kleinen Ortschaft weit mehr Anthraxfälle vorkommen, als sonst in meinem ganzen Wirkungskreis. Daselbst wäre ich wieder sehr geneigt, ein unter verschiedenen Modifikationen erregbares Anthraxcontagium anzunehmen, welches bald langsam, bald schnell inficirt.